

Als Unterassistent im Spital

Im Wahlstudienjahr sammeln Medizinstudierende klinische Praxiserfahrungen

Von Sarah Schupp

Basel. Ralph Kissling wird nie den Patienten vergessen, dem er zum ersten Mal selbst eine Wunde genäht hat. Die Hand des Basler Medizinstudenten zitterte ein wenig, denn er wusste, dass der 15-jährige Junge – der auf eine Betäubung verzichtet hatte – jeden einzelnen Stich spürte. «Ich habe im Studium zwar Nähen am Schweinefuss geübt, aber das ist kein Vergleich zum Behandeln von Menschen», erklärt Kissling. Die ersten Chirurgie-Erfahrungen mit Patienten machte er im Regionalspital Zofingen im Rahmen seines Wahlstudienjahres.

Im 5. Studienjahr sollen Medizinstudierende der Universität Basel die bisher erworbenen ärztlichen Kenntnisse und Fähigkeiten vertiefen und erweitern. Die Ausbildung während des Wahlstudienjahres soll sie auf die Anforderungen im Arztberuf vorbereiten und eine Gelegenheit bieten, sich für eine klinische Fachrichtung zu entscheiden. Die Studierenden arbeiten jeweils drei Monate in den Bereichen Chirurgie und Innere Medizin und können drei weitere Monate in klinischen Fachgebieten ihrer Wahl verbringen.

Bei ihren Einsätzen in Spitälern werden sie von einem Assistenzarzt betreut. Je nach Spital, Eigeninitiative und gewonnenem Vertrauen können die Unterassistenten, liebevoll auch «UHU» (kurz für «Unterhunde») genannt, selbstständig arbeiten. Die angehenden Ärzte untersuchen Patienten oft zunächst allein und stellen eine Diagnose. Die Verantwortung trägt jedoch immer der Ober- oder Assistenzarzt. «Natürlich darf ich als Unterassistentin Fehler machen. Aber je besser ich meinen Job erledige, desto effizienter kann gearbeitet werden», erklärt Sarah Thiel, die gerade zwei Monate auf der Chirurgie im Kantonsspital Aargau arbeitet.

Haken halten und nähen

Im Bereich Chirurgie assistieren die Studierenden im Operationssaal. Ralph Kissling durfte zunächst nur Haken halten, konnte aber am Ende seines Praktikums auch Wunden nähen und kleine Operationen durchführen. Zu seinen Aufgaben gehörte auch das Vorbereiten von Eintritten auf der Station, wo er angemeldete Patienten empfing, Fragen zu Gesundheit und Unfallhergang stellte und eine Voruntersuchung sowie Notizen dazu machte. «Im Studium haben wir gelernt, wie man zum Beispiel Bauch oder Herz untersucht», sagt Kissling, «oft vergisst man trotzdem etwas und wird dann vom Assistenzarzt darauf hingewiesen.» So komme ein recht schneller Lernprozess in Gang.

Im Verlauf der Zeit fiel dem Arzt in Ausbildung auch der Umgang mit den Patienten immer leichter, und er entwickelte Selbstvertrauen. «Man merkt



Klarheit dank klinischem Alltag. Der Medizinstudent Ralph Kissling will Hausarzt werden. Foto Alexander Preobajewski

zunehmend – nachdem man viele Semester lang im Hörsaal verbracht hat –, dass man wirklich helfen kann», erinnert sich der 28-Jährige. Ist das Mitarbeiter bei der Krankenversorgung ein Sprung ins kalte Wasser? Die Studierenden sind sich einig: Die Theorie sei ein gutes Fundament für die praktische Arbeit, jedoch stellen die praktischen Kurse während des Studiums eine ebenso wichtige Grundlage dar. Sarah Thiel fühlte sich in Bezug auf ihre praktischen Fertigkeiten gut auf das Wahlstudienjahr vorbereitet. Sie nutzte aber auch die Gelegenheit, anhand spezifischer Patienten Krankheiten und Therapien nochmals genauer nachzulesen.

«Ich war erstaunt, wie viel anders der klinische Alltag ist, als ich ihn mir vorgestellt hatte», gibt Fabiola Métry zu, die das Wahlstudienjahr im Januar beendet hat. Ein grosser Teil des Arztberufes mache das Schreiben von Berichten, Briefen und Verlaufseinträgen aus, worauf man im Medizinstudium nicht vorbereitet, aber worin man im Verlauf des Wahlstudienjahres immer geübt werde.

Frühzeitige Planung

Die angehenden Ärztinnen und Ärzte planen ihre Praxiseinsätze in der Regel ein Jahr im Voraus. Generell gilt: Je spezifischer der Wunsch nach einer Stelle, desto früher beginnen die Studierenden mit der Organisation der

Praktika, die in der Schweiz mit durchschnittlich 1000 Franken pro Monat entlohnt werden. Zusätzlich zur Stellensuche müssen auch die Wohnmöglichkeiten abgeklärt werden.

Hier nutzen die angehenden Ärzte die verfügbaren Zimmer im Personalhaus der Spitäler, kehren zeitweise zurück ins Elternhaus, kommen bei Bekannten unter oder mieten sich ein WG-Zimmer. Viele Studierende haben auch einen Einsatz im Ausland. «Das Gesundheitswesen ausserhalb der Schweiz kennenzulernen fand ich sehr lehrreich. Man steht vor völlig anderen Problemen, wenn man nicht den Luxus aller erdenklichen Möglichkeiten zur Verfügung hat», erzählt Rosalina Marchetti, die ein Praktikum in einem Spital in Kapstadt absolvierte.

Wunschberuf Hausarzt

Das Highlight im Wahlstudienjahr von Ralph Kissling war seine Zeit in der Hals-Nasen-Ohrenklinik des Universitätsspitals Basel. Nachdem er mit den Geräten vertraut war, konnte der Student Patienten betreuen und zum Beispiel Mittelohrentzündungen allein behandeln. Eigenständiges Arbeiten mache eine tolle Stelle als Unterassistent aus: «Es ist wichtig, dass man weiss, für was man da ist und dass man konkrete Aufgaben hat», findet der angehende Arzt. Lernete er in der Hals-Nasen-Ohren-Klinik und auf der Chirurgie viel Handwerk, so war bei seinem

Einsatz im Bereich Innere Medizin im Claraspital vor allem Wissen aus dem Studium gefragt. Denn nun ging es um das Diagnostizieren von Krankheiten und um den Weg, zum richtigen Befund zu gelangen. Kissling machte viel Stationsarbeit und verbrachte Stunden mit dem Schreiben von Berichten, Recherchieren von Informationen und Verordnen von Medikamenten.

Als eine Abteilung im Spital unterbesetzt war, durfte der Unterassistent sogar zwei Wochen lang die Aufgaben eines Assistenzarztes übernehmen, ging mit der Oberärztin auf Visite und bekam von ihr direkte Aufträge. «Diese beiden Wochen waren für mich die definitive Bestätigung dafür, dass ich als Assistenzarzt in der Inneren Medizin und später als Hausarzt arbeiten möchte.» Im Moment bereitet sich Ralph Kissling auf sein Staatsexamen vor. Ab Januar hat er als Vorbereitung für seinen Wunschberuf eine Stelle auf der Inneren Medizin im Claraspital.

Warum Hausarzt? Er mag den Kontakt zu Menschen und die Tätigkeit als Allrounder und will Zeit für seine Patienten haben. «Anstatt als Spezialist zu arbeiten, habe ich es lieber, wenn alle möglichen Patienten zu mir kommen – auch wenn ich dann gelegentlich ein Buch aufschlagen muss, um nachzulesen, wie ich einen Fall angehe», sagt der Medizinstudent.

Dieser Artikel entstand in der Zusammenarbeit mit der Universität Basel

Eine neue Sprache lernen

Brasilianisch-Portugiesisch-Kurs

Basel. Die wichtigsten Vokabeln, Ausdrücke und landesspezifischen Verhaltensregeln an sechs Abenden: Den Satz «Não compreendi nada» – auf Deutsch «Ich habe nichts verstanden» – werden die Besucher des Sprachkurses «Brasilianisch-Portugiesisch Travel Compact» an der Volkshochschule bei der Basel auf ihren Reisen künftig kaum mehr benötigen.

Neben dem essenziellen Wortschatz üben Sie die Aussprache und lernen die Grammatik kennen, damit Sie einfache Dinge auch selbstständig formulieren können. Als gebürtige Brasilianerin vermittelt Rita Fink-Cabral dabei nicht nur ihre Sprache, sondern auch die Mentalität ihrer Landsleute. Auch für Reisende in andere portugiesischsprachige Länder geeignet. Der Kurs ist für Einsteiger ohne Vorkenntnisse.

«A1 Brasilianisch-Portugiesisch Travel Compact», Mittwoch, 16.8.-20.9.15 (6-mal), 18 -19.30 Uhr, Schulhaus Holbein II, Basel. Infos und Anmeldung: 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Zweisprachige Matur beliebt

Pilotprojekt wird fortgesetzt

Laufen. Vier Jahre lang haben die Kantone Baselland und Jura gemeinsam einen Versuch mit einem zweisprachigen Maturitätslehrgang durchgeführt. Das Pilotprojekt war so erfolgreich, dass es nun fester Bestandteil im Bildungsangebot der zwei Kantone wird. Gestartet worden war das Projekt mit zweisprachigen Klassen 2012.

Der Unterricht erfolgt die ersten zwei Jahre am Gymnasium Laufen BL und dann zwei Jahre am Lycée in Pruntrut (Jura), wo jeweils auch die Maturitätsprüfung abgelegt wird. In jeder Klasse sitzen je zehn deutsch- und französischsprachige Schülerinnen und Schüler. Inzwischen haben zwei Klassen auf diesem Weg die Hochschulreife erlangt. Nun haben die Baselpolter Regierung und das Parlament des Kantons Jura beschlossen, diesen landesweit einmaligen Lehrgang als definitives Bildungsangebot weiterzuführen, wie die Baselpolter Bildung-, Kultur- und Sportdirektion (BKSD) letzten Mittwoch mitteilte.

Gemäss BKSD verhilft der bilinguale Maturitätslehrgang den Absolventinnen und Absolventen zu hervorragenden Sprachkompetenzen. Das Interesse am bilingualen Maturitätslehrgang ist nach Angaben des Rektors des Gymnasiums Laufen, Isidor Huber, dermassen gross, dass sogar ein Numerus clausus eingeführt werden musste. Für die zehn Plätze, die Hubers Schule in der zweisprachigen Klasse zur Verfügung stehen, gehen teilweise mehr als zwanzig Bewerbungen ein. SDA

Kinder fragen – Martin Hicklin antwortet

Wie alt wird beim Menschen die Haut?

«Ich bin halt eine alte Haut», sagt die Grosstante lachend und meint damit die Rünzelchen, die sich in ihrem Gesicht zeigen. Wenn sie lacht, hat es noch viel mehr davon. Lustig sieht das aus. Aber gern hat die Tante ihre Haut nicht besonders. Lieber hätte sie glattere, wie die Grossnichten und -neffen, die auf Besuch kommen. Sieht ganz so aus, als gäbe es in der Haut Abnützungerscheinungen und Runzeln als Spuren der Zeit. Ist die Haut vom langen Gebrauch so zerknittert?

Die Haut muss tatsächlich viel aushalten. Sie schützt, schwitzt, nimmt Empfindungen auf. Dafür sorgen in die Haut eingebettete spezielle Fühler- oder Sinneszellen. Gemeldet wird und als Schmerz empfunden, wenn man versehentlich eine heisse Pfanne anfässt. Wind und Wetter muss die Haut dazu noch aushalten, und dann auch all das, was man mit ihr macht, damit sie angeblich besser aussieht. Auf die Belastungen der Haut sind wir sehr gut eingerichtet. Sie wird nämlich sehr fleissig ausgebessert und ersetzt.

Es bilden sich laufend aus alten Hautzellen durch Teilung neue. Zellen sind winzige Kämmchen (daher das Wort Zelle), in denen alles vorhanden ist, damit sie an ihrem Ort leben und arbeiten können. Unser Körper besteht aus einer riesigen Zahl solcher Zellen.

Jede Sorte hat, nach Zugehörigkeit zu Organ oder Körper, eine andere Auf-

Warum gibt es bei uns keine Delfine?

Jetzt ist die vierte Folge der Kinderfragen erschienen: «Warum gibt es bei uns keine Delfine?» bringt auf 80 Seiten, farbig bebildert und gebunden, die Antworten auf 38 Kinderfragen.

Mit BaZ-Abo Fr. 18.50, ohne Fr. 28.50. Das Buch ist am BaZ-Schalter (Aeschenplatz 7, Basel) erhältlich. Bestellen (+ Fr. 10.– Versand) via doku@baz.ch.

gabe. Es gibt Blutzellen, wie die roten Blutkörperchen, die Sauerstoff transportieren. Nervenzellen sorgen dafür, dass Nachrichten und Befehle rasch übermittelt werden, Knochenzellen bieten Gerüst und Stand für den Körper. Die Haut ist nur wenige Millimeter dick, hat eine grosse Fläche und besteht aus verschiedenen Schichten. Die äusserste, die wir sehen, besteht aus einem Gewirr toter Hautzellen und ihrer Überreste. Von diesen abgestorbenen Zellen verlieren wir laufend. Es heisst, ein erwachsener Mensch stosse an einem Tag um die 14 Gramm Hautteilchen ab.

Aus der darunter liegenden Schicht werden laufend neu gebildete Hautzellen nachgeliefert. Alle zwei bis vier Wochen wird alles erneuert. Allerdings hat es in

der Haut auch Verbindungselemente, sogenanntes Bindegewebe. Das bleibt über längere Zeiten bestehen und kann sich mit den Jahren verändern. Was dazu beiträgt, dass man halt da und dort plötzliche Runzeln entdeckt, die vorher

nie da gewesen waren. Wie in und auf der Haut erneuern sich auch sonst Zellen manchmal sehr häufig. Etwa alle zwei bis drei Tage werden die auf der inneren Oberfläche des Dünndarms sitzenden Zellen ersetzt. Im Magen geht es zwei bis neun Tage, gewisse Blutzellen schaffen das in einem bis fünf Tagen, während andere, wie Leberzellen, erst nach einem halben bis einem ganzen Jahr ersetzt sein sollen. Man rechnet, dass etwa alle sieben bis zehn Jahre unser Körper weitgehend erneuert wird. Die Haut gar viele Male.

Zu den Zellen, die lange aushalten müssen, zählen die Nervenzellen. Jahre kann es auch dauern, bis Knochenzellen Ersatz finden. Auch eine «alte Schachtel» hat also frische Haut und ist wie immer an den meisten Orten ausgebessert und fleissig erneuert. Mit kleinen Fehlern nur.

Ich freue mich auf eure Fragen! Schickt sie bitte an kids.fragen@baz.ch oder Basler Zeitung, Redaktion, Kinderfragen, Postfach, 4002 Basel.

